

Predigt zum 4. Fastensonntag/C am 27.3.2022 in der Basilika St. Martin von Dekan Ulrich Kloos (mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ökumenischen Telefonseelsorge)

(Jos 5, 9-12); 2 Kor 5, 17-21; Lk 15, 1-3.11-32

Ein Ort der Heimkehr

Liebe Schwestern und Brüder,

Jesus muss ein guter Erzähler gewesen sein. Das macht mir die Geschichte vom Barmherzigen Vater deutlich, die Jesus Sündern und Pharisäern erzählt. Ganz so wie ich mal auf der Straße in Backnang es erlebt habe, da hat mich ein Jugendlicher angesprochen, Hallo Herr Kloos, kennen Sie mich noch? Der Reliunterricht bei Ihnen war immer so toll, Sie haben uns oft so schön vom lieben Gott erzählt. Wie dachte ich? Mein Eindruck war immer gewesen, dass es schon etwas chaotisch zuging, und ich nicht immer zu meinem Stoff kam. Aber offenbar hat Glaube etwas Narratives, etwas stark erzählendes. So auch heute diese Geschichte. Wir brauchen Orte, wo uns Geschichten vom lieben Gott erzählt werden, wie er uns liebt, wie er uns trägt, wie er an unsrer Seite ist, ohne dass das Wort Gott überhaupt fällt.

Wir haben heute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Telefonseelsorge – ganz anonym unter uns in diesem Gottesdienst. Sie sind ganz oft der Ort, wo Menschen ein offenes Ohr finden, wo Menschen ihre Geschichte, ihr verzweifelte Problemlage erzählen können, wo Sie jemand haben, der da ist, der zuhört, der sie annimmt, auch mit ihrer noch so schwierigen Geschichte. Und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Telefonseelsorge sind dann oft die, die auf Fragen ihre Erfahrungen und Geschichten erzählen, und damit Mut machen und so auch indirekt vermitteln, Sie sind nicht so allein, wie sie sich fühlen. Jemand trägt ihre Ängste, ihre Nöte mit. Im letzten sind das dann oft Gotteserfahrungen, Erfahrungen des Daseins Gottes, ohne dass das Wort Gott fällt.

Und es kommen vermutlich oft auch manchmal solche Familiengeschichten zur Sprache, wie wir sie im Evangelium gehört haben. Kinder, die einen völlig anderen Weg einschlagen, wie die Eltern es sich vorstellen. Sie empfinden das oft als schmerzlich und fragen, haben wir etwas falsch gemacht. Oder wie hier zwei Brüder untereinander streiten, über das Erbe,... das sind alles Erfahrungen, die wir auch aus unserer Zeit kennen.

In Wirklichkeit ist es eine Geschichte vom lieben Gott, die Jesus da erzählt, auch ohne dass das Wort Gott fällt. Sie berichtet von der Sehnsucht, die Gott nach uns Menschen hat, wie sehr er auch auf uns wartet. Und aus der anderen Perspektive, dessen der zurückkommt, macht sie deutlich, wie gut es ist, einen Ort zu haben, wo ich heimkommen kann, einen Ort zu haben, wo ich bedingungslos angenommen bin, wo ein Ort ist, wo mir zugehört wird, egal wie schwierig und krumm mein Weg war. Ich glaube, wir brauchen solche Orte, wo wir das Gefühl haben, da bin ich wirklich daheim. Da kann ich heimkommen.

Das kann die Familie sein, das können gute Freunde sein, das kann auch die Kirche sein oder eben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Telefonseelsorge. 24 Stunden am Tag ist da jemand ansprechbar, erreichbar. So gesehen empfinde ich das als wichtigen kirchlichen Dienst, der nie an der Finanzierung scheitern sollte. Aber mir persönlich ist es auch wichtig, dass wir in den Gemeinden vor Ort solche Signale deutlich aussenden, hier ist ein Ort, wo man ein offenes Ohr findet, wo man immer hinkommen und heimkommen kann. Für mich als Seelsorger ist das wichtig, dass dafür genügend Zeit und Raum ist. Das darf bei allem Organisatorischen nicht zu kurz kommen. Die

Menschen müssen spüren, hier kann ich heimkommen, hier bin ich aufgehoben und geborgen, hier kann ich das Dasein Gottes ganz konkret in diesem Menschen erfahren.

So ein Ort des Heimkommens ist für mich auch das Gotteshaus, die Kirche, manchmal allein, um eine Kerze anzuzünden, Dinge die mir begegnet sind oder anvertraut wurden, loszulassen, Gott zu überlassen, sie ihm zu übergeben, und sie bei ihm daheim und geborgen zu wissen: Ich vertraue ihm im Gebet diesen Menschen an, oder mich selbst in meiner Ratlosigkeit oder Müdigkeit. Aber auch der gemeinsam gefeierte Glaube am Sonntag ist für mich so ein Ort des Heimkommens, wo alles in der Eucharistiefeier Platz hat, wie am Tisch beim gemeinsamen Essen in der Familie.

Am Anfang darf ich erfahren, dass ich angenommen bin, so wie ich komme, mit allem was ich trage und mitbringe. Im Kyrie rufen wir Herr Erbarme dich. Unter dieses Erbarmen Gottes wird am Anfang unser aller Leben, unsere ganze Welt gestellt. Dann dürfen wir die Worte der Bibel und die Predigt als Zusage, als Ermutigung für unser Leben annehmen, in uns aufnehmen, all diese Geschichten vom lieben Gott, aufgeschrieben in der Bibel oder aus dem Mund des Predigers. Und dann im dritten Schritt dürfen wir loslassen: Die Nöte der Welt, der Menschen, meines Lebens in den Fürbitten aussprechen, Gott übergeben, oder in Stille bei der Gabenbereitung auf den Altar legen.

Die Gaben von Brot und Wein, die wir empfangen werden gewandelt in Leib und Blut Christi. Wenn wir gemeinsam davon essen, werden wir eins mit diesem Gott, gibt er neue Kraft und stillt er unseren Lebensdurst. Und mit dem Segen am Ende werden wir neue Menschen, innerlich gestärkt, mit uns selbst im Frieden und mit neuem Mut, gehen wir hinaus an unser Tagewerk, an unsere Arbeit und können dann vielleicht selbst wieder zu Menschen werden, die ein offenes Ohr haben für den Anderen und so ihm möglich machen heim zu kommen, angenommen und getragen zu sein. Und keine Angst: Mein Reliunterricht war sicher nicht perfekt, aber für die Schüler war es ein Ort, wo Sie etwas vom Dasein Gottes verstanden haben.

Annehmen, loslassen, eins-werden, neu-werden, mit diesen vier Begriffen schildert Anselm Grün den roten Faden, der sich durch die Eucharistiefeier zieht. Diese vier Begriffe können wir genauso in alltäglichen Begegnungen entdecken. Dazu möchte ich heute Mut machen. Amen.

Fürbitten

*Dem Vater, der seine Arme weit öffnet,
kommen wir mit unseren Bitten entgegen:*

Für die Menschen in der Ukraine und in allen Kriegsgebieten:
für alle, die täglich Gewalt und Schrecken erfahren;
für alle, die trotz eigener Not und Angst helfen.

– kurze Stille – Du, unser Vater – A: Sieh unsre Not und hilf uns.

Für Frauen, Kinder, Männer, alte Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen
mussten;
für alle, die den Menschen helfen, die hier ankommen,
und sie willkommen heißen.

– kurze Stille – Du, unser Vater – A: Sieh unsre Not und hilf uns.

Für alle Seelsorger, für die Mitarbeitenden in der ökumenischen
Telefonseelsorge, die ein offenes Ohr für alle Anliegen der Menschen haben,
für sie da sind und ihnen neuen Mut zusprechen.

– kurze Stille – Du, unser Vater – A: Sieh unsre Not und hilf uns.

Für Menschen, die in ihrem Leben in Sackgassen geraten;
für alle, die einen neuen Anfang wagen wollen;

– kurze Stille – Du, unser Vater – A: Sieh unsre Not und hilf uns.

(oder GL 475 - Verleih uns Frieden; evtl. nach jeweils zwei Gebets-Anliegen...)

Für die Kranken Menschen,
für alle, die anderen beistehen und in der Krankheit helfen,
ihre Ängste und ihre Trauer um Verstorbene mittragen.

– kurze Stille – Du, unser Vater – A: Sieh unsre Not und hilf uns.

*Du, Vater, willst Leben für uns und alle.
Wir danken dir, dass du uns entgegenkommst und uns annimmst.*

Wir preisen dich, heute und allezeit. Amen